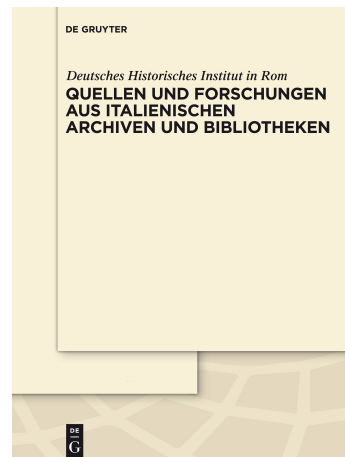


Zitierhinweis

Toro, Daniele: Rezension über: Daniel Hedinger, *Die Achse. Berlin-Rom-Tokio 1919-1946*, München: C.H. Beck, 2021, in: *Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken*, 102 (2022), S. 782-783, DOI: 10.1515/qufiab-2022-0032



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

zu heftiger Kritik an dem Stück und zur Empfehlung des Blasmusikverbands Tirol, es nicht mehr aufzuführen, was allerdings nicht gegen die musikalische Qualität des Marsches spricht. Populärer als der „Standeschützen-Marsch“ dürfte in Südtirol aber auch in der Zeit der „Operationszone Alpenvorland“ das „Bozner Bergsteigerlied“ gewesen sein, „das offenbar schon damals den Rang einer Art geheimen Südtiroler Hymne einnahm, weil es auf eine subtile Art und Weise auf die Konflikte der Teilung Tirols nach dem Ersten Weltkrieg anspielt“ (S. 609). Während südlich der Salurner Klause „Bella ciao“ als Lied der *Resistenza* Berühmtheit erlangte, gab es in Südtirol nichts Gleichartiges, weil der Südtiroler Widerstand gegen den Nationalsozialismus in den letzten Kriegsjahren nur schwach gewesen ist. Michael Thöndl

Daniel Hedinger, *Die Achse. Berlin-Rom-Tokio 1919–1946*, München (C. H. Beck) 2021, 543 S., Abb., ISBN 978-3-406-74153-1, € 29,95.

Es ist wenig überraschend, dass die „Achse“ in den letzten Jahren zunehmend an Interesse gewonnen hat, bietet sich doch das Bündnis als idealer Forschungsgegenstand für die Untersuchung grenzübergreifender Beziehungen zwischen faschistischen Regimes auf dem Höhepunkt ihres Einflusses in der Zwischenkriegszeit an. Bemerkenswert ist dennoch, dass erst im letzten Jahrzehnt dieses Erkenntnisinteresse von einer methodischen Erneuerung begleitet wurde – eine Verzögerung, die symptomatisch für die relativ späte Eröffnung der Faschismusforschung für genuin transnationale und globale Ansätze ist. Daniel Hedinger zielt in seiner Studie zur „Achse Berlin-Rom-Tokio“, die 2017 an der LMU München als Habilitationsschrift angenommen wurde, auf eine reife globalgeschichtliche Untersuchung des Dreierbündnisses ab. Dieser „Beitrag zur Globalgeschichte des Faschismus“ (S. 12) macht sich zur Aufgabe, „erstmalig die Geschichte der Achse unter Berücksichtigung aller drei Mächte“ (S. 8) zu behandeln. Von einer Einleitung und einem Prolog zur Entstehung der Versailler Ordnung ausgehend richtet Hedinger, an Sebastian Conrad anlehnd, seine Aufmerksamkeit auf sechs chronologisch aufgereihten „globalen Momenten“ (S. 8, 15). In ihrer Abfolge sollten diese „belegen ..., wie die drei Mächte ab den frühen Dreißigerjahren sukzessive in ein wechselseitiges politisch-ideologisches Bezugssystem gelangten“ (S. 410) und lassen sich in ihrer empirischen Darlegung als Phasen von Beschleunigung oder Synchronisierung der gegenseitigen Verflechtungen verstehen. Zum einen ergeben sich die Momente wie erwartet aus geopolitischen Großereignissen, wie etwa der japanische Überfall auf die Mandschurei (S. 69–76, 147–156), die NS-„Machtergreifung“ (S. 91–100, 106–114), der Äthiopienkrieg (S. 122–174), die deutschen (S. 274–278, 286–292) oder japanischen (S. 331–339) „Blitzkriegs“-Erfolge, der Antikomintern- (S. 183–190, 212–222) und Dreimächtepakt (S. 306–317) oder der spanische Bürgerkrieg (S. 205–209). Zum anderen betrachtet Hedinger auch Tendenzen in der Entwicklung eines gemeinsamen politisch-diplomatischen Stils (S. 221–231), in der gegenseitigen Wahrnehmung (S. 279–286, 293–300) sowie bei der wechselseitigen

Bezugnahme – wie das zehnjährige Jubiläum des „Marsches auf Rom“ und die „universalistischen“ Versuche des italienischen Faschismus (S. 77–84, 114 f.), den japanischen „Faschismusboom“ (S. 84–90) und die Unterstützung im Äthiopienfeldzug (S. 127–134) – als einen festen Bestandteil globaler Momente. Die insgesamt sechs Momente, je paarweise gebündelt, ordnet Hedinger drei grundsätzlichen Phasen der Entwicklung der „Achse“ zu: „Gravitation“ (1931–1935), „Kooperation“ (1936–1939) und „Eskalation“ (1940–1942), die als chronologisches Grundgerüst der Untersuchung dienen. Dabei nimmt die Studie in der Argumentation und inneren Gliederung der jeweiligen Unterkapitel implizit drei Elemente in den Blick, die im engen Zusammenhang mit der angestrebten globalgeschichtlichen und gleichseitigen Perspektive auf die „Achse“ stehen: Erstens werden die Interaktionen zwischen den drei Partnern im dyadischen Geflecht untersucht. Zweitens sind in diesem Geflecht innenpolitische Dynamiken im Wechselspiel zu den diplomatischen und transnationalen zu berücksichtigen. Drittens ergibt sich aus der Gesamtheit der Dreiecksbeziehungen und deren innenpolitischen Implikationen eine prozessuale Eigendynamik, die dem Autor zufolge nicht allein aus den Einzelentwicklungen der drei Länder zu erklären ist. Triebkraft dieser Eigendynamik sei eine „kumulative Radikalisierung“ der drei Mächte gewesen, die „erst im transnationalen Wechselspiel der Achsenmächte“ entstanden sei (S. 13). Dieser zentralen These nach sei daher das Bündnis selbst als Produkt wechselseitiger Radikalisierungsprozesse zu lesen (S. 417). Hedinger verfolgt diese These konsequent im Laufe der Abhandlung, obwohl dem unumgänglichen Fluchtpunkt dieser globalen kumulativen Radikalisierung, sprich: den Kolonial- und Vernichtungskriegen mit ihren genozidalen und radikal-imperialistischen Dynamiken, vergleichsweise wenig Platz eingeräumt wird (etwa S. 157–164, 170–174, 206 f., 231–237, 339–345, 354–364). Es steht dennoch außer Zweifel, dass die Wechselwirkungen zwischen den drei Mächten den Kern der Untersuchung darstellen – ein Vorhaben, das wegen der breiten räumlichen und historisch-kontextuellen Auslegung *per se* auf detaillierte Darlegungen angewiesen ist. Ebenfalls auf die Forschungsarchitektur der Studie lässt sich auch das Fehlen eines Blicks auf die Beziehungen der künftigen Partner vor 1932/1933 zurückführen, die im Prolog nur angedeutet werden. Anders als behauptet (S. 78, 87), hatten faschistische und affine Bewegungen schon vor der Weltwirtschaftskrise eine genuin grenzübergreifende Dimension inne. Zwar mag sich die Perspektive der Studie auf die globale, d. h. nicht eurozentrische, Dimension des Phänomens beziehen (S. 81). Aber die „Achse“ verfügte in den labileren transnationalen faschistischen Beziehungen der Zwanzigerjahre mindestens in Europa über einen bedeutenden Hintergrund. Dass sich Hedingers lesbare und lesenswerte Untersuchung nicht damit befasst, ist dennoch als kleines Manko ihres ansonsten mutigen Ansatzes anzusehen, und in diesem Zusammenhang darf eine Bilanz durchaus positiv ausfallen. Daniele Toro